

Anett & Sven Leunig

IRLAND

verpackt in 26 Buchstaben



Der etwas andere Reiseführer für die Westentasche

VERLAG WIESELFLINK

VORangestellte WORTE

„Was denn, noch einen Reiseführer....? Davon gibt es doch schon genug!“

Stimmt. Reiseführer über das so bereisenswerte Irland gibt es viele. Und Reisetagebücher auch, da braucht man gar nicht erst Heinrich Bölls berühmtes „Irisches Tagebuch“ bemühen (auch wenn sich die dort beschriebenen Ereignisse auf Achill-Inland beschränken).

Deshalb haben wir uns dafür entschieden, die Eindrücke zweier Irlandreisen, die uns 2002 in den südlichen, 2007 in den nördlichen Teil der Republik Irland geführt haben, in einer etwas anderen Form niederzuschreiben. Mit diesem kleinen Büchlein halten Sie weder ein gewöhnliches Reisetagebuch, noch einen kompletten Reiseführer über Irland in Händen, sondern eine Mischung aus beidem. Das verdeutlicht schon die alphabetische Stichwortstruktur des Buches: von A wie „Aer Lingus“ bis Z wie „Zoll“ finden Sie hier Vieles unserer Meinung nach Wissenswertes und Eigentümliches der Insel und ihrer Bewohner, was man aus einem der üblichen Reiseführer nicht erfährt. Die Darstellungen sind immer wieder mit persönlichen Erfahrungen verbunden, die wir auf unseren beiden Reisen gemacht haben. Natürlich ist dies kein enzyklopädisches Werk, zumal wir ja nur einen kleinen Teil der Insel bereisen konnten.

Und noch eine kleine Besonderheit: nachdem wir den Entwurf für diesen Reiseführer anderen Irland-Reisenden vorgelegt hatten, hatten die gleich noch ein paar gute Tipps auf Lager. Und wir beschlossen, sie gleich – durch eine Einrahmung vom Rest des Textes abgesetzt – an der ein oder anderen Stelle direkt zu Wort kommen zu lassen. Das würden wir gern ausdehnen: Sollten Sie, lieber Leser, also Interessantes, Wissenswertes, Witziges oder sonst wie Neues zu diesem Buch beitragen wollen, sind Sie dazu herzlich eingeladen. Schreiben Sie uns einfach – und Sie sind bei der nächsten Auflage garantiert dabei!

Ansonsten hoffen wir jedenfalls, dass Ihnen die Lektüre dieses ungewöhnlichen Reiseberichts Freude bereiten wird, ob er Ihnen nun zur Vorbereitung eines ers-

ten Trips auf die Grüne Insel dient, Erinnerungen an eigene Irlandreisen weckt oder Lust auf einen neuen Besuch bei Schaf, Guinness & Co. macht.

Noch ein kleiner Hinweis auf die Stichwortstruktur: Alle Orte sind **fett**, alle Sehenswürdigkeit *kursiv* geschrieben, und die „reisepraktischen Hinweise“ sowie sonstige Besonderheiten von Land und Leuten finden Sie unterstrichen vor.

Anett und Sven Leunig

A

[Aer Lingus](#), staatliche irische Fluglinie, in der Regel günstiger als die Lufthansa, mit der sie sich die Linienflüge nach Dublin teilt. Wie wahrscheinlich mittlerweile überall üblich, gibt es auf den Linienflügen nichts mehr gratis, selbst das Glas Orangensaft muss bezahlt werden. Zu Essen gibt es kalte, etwas matschige Sandwiches – auch nur gegen Cash. Auf die wirklichen Billigtrips haben wir bisher verzichtet, denn auch bei Aer Lingus hat man alles, was man braucht: Ein überfülltes Flugzeug mit mehr als engen Sitzen, wenig Unterhaltung und unmotivierte Stewardessen. Von der in unserem Reiseführer gepriesenen irischen Freundlichkeit war für uns über den Wolken leider noch nicht viel zu spüren. In Irland findet man in jeder größeren Stadt, auch weit im Landesinneren, ein Büro der Fluggesellschaft, leicht zu erkennen an dem leuchtend grünen Schild mit dem Kleeblatt drauf. Mangels Notwendigkeit sind wir allerdings nie hineingegangen.

Die wohl günstigste, wenn auch nicht luxuriöseste, Fluglinie stellt RyanAir dar. Bereits ab 20€ – frühzeitiges Reservieren vorausgesetzt – kann ein einzelner Flug gebucht werden. Das gut ausgebaute Routennetz ermöglicht auch eine nicht zu unterschätzende Auswahl an Start- und Zielflughäfen. Nachteilig wirkt sich lediglich aus, dass nicht jeder Flughafen direkt an den für Touristen strategisch wichtigen Knotenpunkten liegt.

Falk Scheidig

[Anreise](#), bei uns bislang immer mit dem Flugzeug (\Rightarrow [Aer lingus](#)); von Hamburg aus 1 h 30 bis 1 h 40, je nach Windbedingungen, von Frankfurt/Main knapp 2 h. In Hamburg muss man aber aufpassen – der Weg von der Abflughalle zu den Boarding-In-Schaltern ist eeewig lang! Gut und gern 10 Minuten sollte man dafür schon einplanen, weil man eine Runde um den halben Flughafen laufen muss, wenn man Pech hat. Wir hatten Pech – weshalb wir zum ersten Mal in unserem (Flug-)leben mit der freundlichen Lautsprecherdurchsage: „Die Passa-

giere Leunig werden gebeten, sich umgehend zum Einchecken zu begeben!“ geehrt wurden. Peinlich, peinlich...

Zu den Flughäfen selbst fahren wir immer mit der Deutschen Bahn. In Frankfurt/Main steigt man vom „Hauptzug“ in den „Flughafenzug“ um und wird dann von einer Schwebbahn kostenlos vom Bahnhofsbahnsteig zu den Terminals gebracht. In Hamburg, wo zwischen Bahnhof und Flughafen die halbe Stadt liegt, fährt man entweder mit Straßenbahn und Bus (umständlich, aber im Bahnticket enthalten) oder man nutzt den Shuttlebus der Firma „Jasper-Reisen“, der alle Viertelstunde direkt vor dem Bahnhof bzw. vor dem Ausgang A des Flughafens abfährt (bequem, kostet für 2 Personen hin und zurück 16,00 €).

[Ampeln](#), besonders mit denen in Dublin hatten wir so unseren Spaß. Nicht nur, dass sie bei Rot so laut wie überdimensionierte Geigerzähler ticken! Sogar während der lärmigen Rushhour ist das hölzern klingende „Klack-Klack-Klack“ nicht zu überhören! Lustig wird's dann bei Grün: Da schießt die Ampel akustisch auf die wartenden Passanten. „Piiuuuh“, gibt quasi den Startschuss zum Überqueren der Straße. Dann klackert sie so hektisch, als würde eine Herde Zebras über den Asphalt galoppieren – zehn Frauen mit Stöckelschuhen und Pfennigabsätzen sind nichts dagegen! So erreicht man in →**Dublin**, angeschossen und eingehüllt in einen klackernden Lärmkokon, ganz sicher die andere Straßenseite.

Für Fahrzeugführer sind die Ampeln ebenfalls gewöhnungsbedürftig, denn abgesehen davon, dass sie blitzschnell von rot nach grün ohne die uns geläufige Gelb-(Grün)-Phase umschalten, befinden sie sich meistens auch noch auf der gegenüberliegenden Straßenseite, also hinter der Kreuzung. Dort nimmt man sie zunächst gar nicht wahr, was besonders als Rechtsabbieger (was dem deutschen Linksabbieger entspricht – alles klar, soweit?) gefährlich werden kann. Also immer schön Vorsicht beim... pardon, im Verkehr!

Ashford Castle, mondänes Vier-Sterne-Hotel in einem ehemaligen Schloss, echten Rosamunde-Pilcher-Fans natürlich ein Begriff, spielen hier doch einige der vom ZDF verfilmten Romane. Das Schloss liegt in der Nähe von Cong, zwischen Lough Corrib im Süden und Lough Mask im Norden. Das Schloss selbst kann man nicht besichtigen, es sei denn, man quartiert sich als zahlender Gast ein, wenn man so zwischen 100 und 1000 Euro pro Nacht und Person übrig hat, je nach Zimmerlage. Dafür kann man in dem zugegeben sehr schönen Park spazieren gehen – sogar kostenlos, wenn man es geschickt genug anstellt. Normalerweise fährt man als Tourist natürlich ganz brav und nichtsahnend zum Haupttor, wo einem ein freundlicher Torwächter in leuchtenden Farben beschreibt, warum man diesen Park un-be-dingt (!) gesehen haben muss. So heiß gemacht, zahlt man gern die 5 € pro Person, um, wie es sich für gut betuchte Leute (oder solche, die so aussehen wollen) gehört, auf den eigenen vier Rädern die gut 5 km lange Auffahrt zum Schloss hoch zu rollen.

Weniger betuchte (und geduldigere) Gäste machen es so wie wir: man fahre ein Stückchen weiter in den Ort Cong hinein. Dort parke man irgendwo, wo es erlaubt aussieht (zum Beispiel beim lokalen Spar-Laden). Dann begeben sich per Pedes zur Cong-Abbey, oder was nach der Aufgabe derselben 1542 davon übrig geblieben ist. Der Kreuzgang der Abbey geht in einen kleinen, auch schon recht netten Park über, hinter dem ein Weg zum alten Fischerhaus der Mönche führt. Hier hilft einem eine kleine Brücke über den Fluss Cong (wie sollte er auch sonst heißen). Dann lasse man sich nicht erschrecken: der Weg macht hier zwar keinen offiziellen Eindruck, aber das dient nur zur Abschreckung der Touristen, die sich um den „Obolus Automobilus“ drücken wollen. Also folge man dem schmalen Pfad, der sich am Fluss entlang schlängelt, an alten, dickstämmigen und beeindruckend hohen Bäumen, wildem, dichtem Gestrüpp und romantischen Aussichten auf das Flussufer vorbei – et voilà: nach wenigen Minuten tritt man aus dem kleinen Urwald heraus und befindet sich genau am Rande des herrschaftlichen Parks! Der einzige, der etwas pikiert dreinblickte, als wir da so

mir nichts dir nichts wie Zieten aus dem Busch kamen, war der hotelbedienstete Touristen-Führer, der den Hausgästen gerade die Schönheit des Parks erklärte. Aber der Schleichweg war nicht verboten, eine Schranke oder dergleichen hatten wir auch nicht überklettern müssen! Also taten wir ganz unschuldig, lächelten freundlich und spazierten wie selbstverständlich bis vor zur Schlossbrücke, vor der sich die zahlenden Autofahrer eingefunden hatten. Auch wenn man das Schloss nicht von innen besichtigen kann, bietet seine imposante Fassade ein tolles Fotomotiv.

[Arzt und Apotheke](#) Leider blieben wir auf unserer zweiten Irlandreise nicht von einem heimtückischen Magen-Darm-Virus verschont, das uns in den ersten drei Urlaubstagen ziemlich außer Gefecht setzte. Wahrscheinlich hatte es sich als blinder Passagier auf der Bordtoilette des Flugzeugs versteckt und war so mit auf die grüne Insel gekommen. Jedenfalls kamen wir in die Verlegenheit, einen Dubliner Arzt konsultieren zu müssen. Die Schwestern nahmen problemlos unsere Daten aus dem Auslandsreise-Krankenversicherungsschein (den wir auf dieser Reise zum aller ersten Mal überhaupt benötigten) auf, dann saßen wir mit Brechtüte und Wörterbuch bewaffnet im Wartezimmer und suchten schon mal die Worte für „Durchfall“, „Schwindel“ und diverse andere Befindlichkeitsstörungen zusammen. Der Arzt war sehr freundlich, hörte unserem Gestammel geduldig zu und untersuchte uns sehr genau. Jedenfalls hatten wir nicht das Gefühl, dass er unter Zeitdruck stand, wie das ja bei deutschen Ärzten allgemein üblich ist. Bezahlen mussten wir nichts.

In der Apotheke, die allerdings eher nach einem Gemischtwarenladen aussah (hier gab es von Zahnbürsten über Butterkekse bis zum Klopapier alles, daneben auch einiges an Medikamenten), erhielten wir ebenfalls ohne Probleme unsere Medizin, mussten auch dafür nichts bezahlen. Das fanden wir zwar sehr erstaunlich, aber angenehm, zumal wir uns in unserem damaligen Zustand sowieso keine Gedanken über irgendwelche Kosten hätten machen können.